10. Jahrgang. Nr. 37. Hamburg, 10. September 1904.

Deutsche Bäcker-Zeitung

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12.

An unsere Mitglieder!

Kollegen! Der Verbandsvorstand hat weder Mühe und Arbeit, noch große Unkosten gescheut, die Aufnahme unserer statistischen Erhebungen im letzten Winter so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten, und das gewonnene Material ist nun, mit großem Fleiß gesichtet und bearbeitet, in der Broschüre zusammengestellt:

„Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands."

Diese Broschüre befindet sich in genügender Zahl in den Händen der Mitgliedschaftskassierer und wird zum Preise von 50 ₰ pro Stück, also weit unter dem Selbstkostenpreise, an die Mitglieder abgegeben.

Jedes Mitglied muß sich nun diese Broschüre anschaffen und ist verpflichtet, diese Verwandten und Bekannten, besonders aber Arbeitern aus anderen Berufen und deren Frauen, lesen zu lassen! Nur so wird die Lage der Bäckereiarbeiter und nur auf diese Weise werden auch die leider noch immer in großem Maße bestehenden Uebelstände in den Bäckereien weiteren Kreisen der Bevölkerung bekannt. Und nur dadurch kann erreicht werden, daß sich die brotkonsumierende Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse mehr darum kümmert, daß in den Bäckereien zeitgemäße Verhältnisse geschaffen werden.

Jedes Mitglied erfülle also hierin seine Pflicht!

Der Verbandsvorstand.

Die rechtliche Bedeutung des Tarifvertrages.

Ueber die rechtliche Bedeutung des Tarifvertrages fällte das Gewerbegericht München unter dem Vorsitz des Gewerberichters Sartorius ein Urteil, das schon deshalb allgemeine Beachtung verdient, als in der Rechtsprechung der Gewerbegerichte Deutschlands der Tarifvertrag die verschiedenste Beurteilung gefunden hat.

Der Klage lag kurz folgender Tatbestand zu Grunde: Ein Bäckermeister zahlte seinem Gehilfen einen geringeren Lohn, als ihn der für das gesamte Bäckergewerbe seinerzeit vereinbarte Lohntarif vorsieht; er glaubte das Recht zu haben, durch gesonderten Vertrag andere, insbesondere auch niedrigere als die tariflichen Lohnsätze, vereinbaren zu können. Entsprechend Klagsantrag verurteilte das Gewerbegericht den Bäckermeister zur Zahlung der Differenz von 35 ℳ.

In den Urteilsgründen wird u. a. angeführt, daß die Frage, ob der Tarifvertrag eine so weit gehende Wirksamkeit hat, daß er Sonderverträge ausschließt oder nicht, nur durch eine prinzipielle Festlegung der Rechtsnatur und der Rechtswirksamkeit des Tarifvertrags überzeugend nachgewiesen werden kann. Ueber die Rechtsnatur und Rechtswirksamkeit des Tarifvertrages aber herrschen in der Theorie wie Praxis tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Dr. Brentano macht in den Schriften des Vereins f. Sozialp. (B. 47, S. 129) Vorschläge de lege ferenda, um Grundlagen für die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gegenwart entsprechendes Arbeitsvertragsrecht zu schaffen. Diese Vorschläge lassen erkennen, daß Brentano Tarifverträge als ernstlich unverbindlich hält und zur Legalisierung dieser Verträge die oben erwähnten gesetzgeberischen Vorschläge macht. (Vgl. Lotmar: Die Tarifverträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Brauns Archiv.) Auch in der Rechtsprechung der Gewerbegerichte hat der Tarifvertrag verschiedenartige Beurteilung gefunden. So ist in einem Urteil des Gewerbegerichts Stuttgart (abgedruckt im „Gewerbegericht", I. Jahrgang, S. 36) ausgeführt: „zwar ist der Tarifvertrag nicht in dem Sinne bindend, daß das Gericht anderweitige Abmachungen einfach ignorieren dürfte", ferner: „der Tarif muß solange angewendet werden, als nicht klar und deutlich seine Geltung ausgeschlossen ist."

In dem Urteil eines süddeutschen Gewerbegerichts (abgedr. „Gewerbegericht", B. IV, S. 50) ist ausgeführt: „Für jeden Einzelfall hat der Tarif lediglich die Bedeutung eines Arbeitsvertrages, so daß er zwar nicht einseitig, wohl aber durch gegenseitiges Uebereinkommen aufgehoben werden kann." Diese Ansicht beruht in der Auffassung eines Tarifvertrags als Arbeitsvertrag. — Das Gewerbegericht Berlin vertritt in einem Urteil (abgedr. „Gewerbegericht", Jahrg. II, S. 14) die Ansicht: „der Tarifvertrag sei lediglich eine Offerte der Arbeitgeber an die Arbeitnehmer auf Grundlage der darin aufgenommenen Bestimmungen, fernerhin Arbeitsverträge schließen zu wollen."

Das Reichsgericht endlich hat in einem Urteil (das innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung Kopfschütteln erregte) des dritten Strafsenats vom 30. April lfds. Js. die Tarifverträge als Vereinigungen und Verabredungen (Koalitionen) im Sinne des §152 und 153 der Gewerbe-Ordnung angesehen.

Das Gewerbegericht München konnte sich keiner dieser Auffassungen anschließen. Der Tarifvertrag ist aber auch kein „Arbeitsvertrag", weil durch Abschluß desselben weder ein Arbeitgeber zur Zahlung von Lohn, noch ein Arbeitnehmer zur Leistung von Arbeit verpflichtet wird. (Vgl. Lotmar l. c. S. 94.) Der Tarifvertrag ist aber auch kein „Vertragsantrag", weil in und durch ihn die Schließung eines bestimmten Vertrags von keiner Seite angetragen wird. (B. G.-B., S. 145.) Sogar die Auffassung des Tarifvertrages als Vorvertrag zu Arbeitsverträgen überhaupt ist unrichtig, weil in der Hauptsache und in der Regel zwischen den beiden Kontrahenten nicht Verträge über den Abschluß künftiger Arbeitsverträge abgeschlossen werden, sondern lediglich darüber eine Verpflichtung festgelegt wird, wie aber nicht, daß Arbeitsverträge abgeschlossen werden sollen. Die transitorische Bestimmung in einem Tarifvertrag, daß nach einem Streik oder einer Sperre gewisse Persönlichkeiten wieder in Arbeit genommen, oder daß die Sperre über gewisse Betriebe wieder aufgehoben wird, sind lediglich nebensächlicher und unwesentlicher Natur. Was endlich die in dem angeführten Urteil des Reichsgerichts zum Ausdruck gebrachte Begriffsbestimmung des Tarifvertrages als Vereinigung und Verabredung im Sinne der §§ 152, 153 der G.-O. anlangt, so ist diese Auffassung unzutreffend, weil man einerseits unter Koalitionen Vereinigungen von Arbeitern oder Arbeitgebern versteht (Vergl. „Soz. Praxis", S. 1050, Jahrg. 1903), anderseits die Tarifgemeinschaft nicht immer die Erlangung, sondern nur die Festlegung gewisser Lohn- und Arbeitsbedingungen bezweckt. Auch sind die in einem Tarifvertrag vereinbarten Lohnbedingungen für die Tarifgemeinschaft keine günstigen im Sinne der G.-O., sondern günstig können sie immer nur für die eine oder andere Partei sein. („Soz. Praxis" 1904, S. 1070.)

Bei der Vielgestaltigkeit der für den Inhalt von Tarifverträgen möglichen Bestimmungen ist eine erschöpfende Begriffsbestimmung dieser Vertragsart mit Schwierigkeiten verbunden, allein im wesentlichen sind Tarifverträge Verträge zwischen einem oder mehreren Arbeitgebern und einer Mehrheit von Arbeitern, durch welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen generell für alle bestehenden und künftigen Arbeitsverträge zwischen den Vertragsschließenden für die Vertragsdauer festgelegt werden. Zu den Vertragsschließenden gehören jedoch nicht nur Personen, die bei dem Tarifvertragsabschluß persönlich oder durch Vertreter beteiligt waren, sondern auch alle, die nachträglich den Abschluß des Tarifvertrags genehmigt haben. Diese Begriffsbestimmung legte das Gericht seiner Entscheidung zu Grunde: . . . . . Die den Tarifvertrag abschließenden Parteien verpflichten sich, im Geltungsbereich des Tarifvertrags keinen anderen Arbeitsvertrag zu anderen als tariflich festgelegten Bedingungen abzuschließen.

Diese Absicht der Parteien ist in einer Reihe vor dem hiesigen Gewerbegericht als Einigungsamt abgeschlossenen Tarifverträgen, insbesondere auch bei dem Abschluß des Bäckertarifs, zum Ausdruck gelangt. Die Arbeitgeberpartei hätte nie Lohnsätze des Tarifs zugestimmt, wenn nicht für das gesamte Bäckergewerbe verhältnismäßig gleiche Lohnsätze festgesetzt worden wären. Bei der Verhandlung wurde ausdrücklich erwähnt, daß man durch den Tarif die sogen. Schmutzkonkurrenz, die sich nur in der Ausbeutung jugendlicher, dann schlecht entlohnter und ungeschulter Arbeiter halten kann und die infolge der geringeren Produktionskosten die Preise unverhältnismäßig drückt, erschweren und unmöglich machen will, während man sich auf Seite der Arbeitnehmer wohl bewußt war, daß man absolut unfähige Arbeiter und solche, deren Leistung den Tariflöhnen nicht entspricht, vom Arbeitsmarkt des Bäckergewerbes ausschließt.

Aber auch eine andere Erwägung führt dazu, dem Tarifvertrag die ebenso festgelegte Rechtswirkung zuzuerkennen. Die Verhandlungen zum Abschluß von Tarifverträgen vor dem hiesigen Gewerbegerichte als Einigungsamt führten erst nach lebhaften Kämpfen, manche überhaupt nicht zum Abschlusse eines Tarifvertrages. Wiederholt erklärten Arbeitgeber, daß sie nicht nur die tariflich angestrebten, sondern sogar höhere Löhne in ihrem Betriebe zahlen, trotzdem weigerten sie sich beharrlich, zum Abschlusse des Tarifvertrages die Hand zu bieten. Der Grund hierzu war zweifellos nicht nur das Bestreben, „im eigenen Hause Herr zu sein und zu bleiben" — dieser Satz ist bei Lohnkämpfen überhaupt eine leere Phrase, weil der Arbeitgeber weder bisher noch in Zukunft als alleiniger Herr die Arbeitsbedingungen diktiert — sondern das Bewußtsein, durch den Anschluß an den Tarifvertrag sich für die Geltungsdauer des Tarifvertrages jeder individuellen Disposition beim Abschluß von Arbeitsverträgen begeben müssen. — Damit ist die zweite, wichtigste und für den vorliegenden Rechtsstreit entscheidende Rechtswirkung des Tarifvertrages gegeben: nämlich die unter den Tarif fallenden Arbeiter und Arbeitgeber können nur unter tariflichen Bedingungen Arbeitsverträge schließen, andere gegenseitige Vereinbarungen sind unzulässig.

Der Arbeitsmarkt im Monat Juli.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Monat Juli war den Berichten an das „Reichsarbeitsblatt" zufolge durchweg eine befriedigende. Das Blatt schreibt: „Der Monat Juli hat eine Aenderung in der Gesamtkonjunktur des Arbeitsmarktes nicht gebracht. Es kam wie regelmäßig in diesem Monat eine gewisse sommerliche Stille in einer Anzahl von Gewerben zum Ausdruck. Diese Erscheinung trat in diesem Jahr noch stärker auf infolge der ungewöhnlichen Trockenheit des Monats Juli, welche erhebliche Störungen der Stromschiffahrt und der auf diese angewiesenen Industrien zur Folge hatte. Insbesondere litt unter diesen Verhältnissen die Kohlen- und Eisenindustrie, sowie die Materialbeschaffung für das Baugewerbe. Die Beschäftigungsziffer bei den berichtenden Krankenkassen fiel um 3157 Personen, was im wesentlichen aus dem Abströmen von Personal in die Badeorte und in die Landwirtschaft, sowie aus der stillen Saison in einzelnen Gewerben zu erklären ist. Aus den Vermittelungsergebnissen und den Berichten der Arbeitsnachweise läßt sich bezüglich der allgemeinen Arbeitslage der Schluß ziehen, daß dieselbe entschieden günstiger als diejenige um die gleiche Zeit des Vorjahres zu beurteilen ist. Von den 671 Arbeitsnachweisen, die an die Berichterstattung angeschlossen sind, haben für den Monat Juli 622 berichtet. Aus ihren Mitteilungen geht hervor, daß, vorbehaltlich der nicht zu umgehenden Fehlerquellen, die allen derartigen Aufstellungen anhaften, bei den berichtenden Arbeitsnachweisen, soweit einander entsprechende Zahlen zur Verfügung stehen, im Vergleich mit Juli 1903 bei einer Abnahme der Arbeitsgesuche um rund 3500, die Zahl der offenen Stellen sich um rund 21 000, die der besetzten Stellen sich um rund 15 000 vermehrt hat.

Bei den Facharbeitsnachweisen der Bäcker ist gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der Arbeitsgesuche um 431 zu verzeichnen, die offenen Stellen haben um 36, die der besetzten Stellen um 83 zugenommen. Der Beschäftigungsgrad war in der ganzen Lebensmittelbranche sehr schwach, was zum Teil auf die Reisezeit zurückzuführen ist.

Bei den Facharbeitsnachweisen der Bäcker wurden im Monat Juli gebucht

Arbeitsnachweis	Arb.-Such.	Off. Stell.	Bes. Stell.
der Bäckermeister Ostpreußens in Königsberg	68	60	60
paritätischer der Bäcker Berlin	841	379	370
der Bäcker-Inn. Concordia Berlin	160	100	100
„ „ Germania I Berlin	463	349	349
„ „ Germania II Berlin	502	306	306
„ „ Frankfurt a. O.	61	26	26
„ „ Potsdam	27	20	20
„ „ Stettin	94	110	110
„ „ Breslau	355	332	332
„ „ Halle a. S.	111	81	81
„ „ Kiel	60	28	28
„ „ Hannover	118	101	101
„ „ Frankfurt a. M.	86	53	53
„ „ Düsseldorf	10	5	4
„ „ Elberfeld	39	37	37
„ „ München	477	221	208
„ „ Nürnberg	62	39	24
„ „ Chemnitz	202	143	143
„ „ Dresden	232	239	239
Arbeitnehmer Dresden	46	41	41
Bäckerinnung Leipzig	346	297	261
Gewerkverein der Bäcker Leipzig	89	48	48
der Bäcker-Inn. Stuttgart	204	141	141
„ „ Freiburg	70	57	56
„ „ Mannheim	125	122	122
„ „ Darmstadt	71	72	61
„ „ Mainz	104	87	87
„ „ Lübeck	42	25	25
„ „ Hamburg	393	319	319

Bei den Facharbeitsnachweisen unseres Berufes sind demnach im verflossenen Monat 5458 Arbeitsuchende, 3838 offene Stellen und 3752 besetzte Stellen gebucht worden. Ein gut Teil der Stellen waren jedoch nur sogenannte Aushilfen, nur ein, vielleicht auch mehrere Tage dauernd, die Inhaber derselben aber müssen ohne Zweifel als Arbeitslose betrachtet werden. Berichtende Aeußerungen der Facharbeitsnachweise liegen nur vereinzelt vor. Der am 1. Juli d. J. eröffnete paritätische Arbeitsnachweis in Berlin hat trotz der stillen Ferienzeit sehr gute Erfolge aufzuweisen, der Concordia-Nachweis Berlin sowie die Germanianachweise berichten, daß die Frage nach offenen Stellen sehr groß sei; so sollen am letzten Tage des Berichtsmonats beim Germanianachweis N. II 150 (!?) Personen vorgesprochen haben. Der Nachweis in Stettin klagt, daß junge Gesellen knapp, ältere dagegen genügend vorhanden seien. Die Arbeitslosigkeit in unserem Beruf ist ohne Zweifel bedeutend, wenn auch die Ferienzeit in Betracht gezogen wird, muß doch gesagt werden, daß auch der Monat Juli unserem Beruf wieder eine, wenn auch

nicht wesentliche Verschlechterung gebracht hat, die zu Bedenken Anlaß gibt.

Rechtfertigung der Bäckermeister in Köln a. Rh.

Zur Zeit als die Broschüre „Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands" herausgegeben ward, erschien in der hiesigen Arbeiterpresse „Rheinische Zeitung" ein Artikel über furchtbare Miß- und Uebelstände in den Kölner Bäckereien und verursachte so eine starke Beunruhigung unter dem konsumierenden Publikum, noch mehr aber bei den Bäckermeistern, welche ohnedem schon mit Wut auf unsere, von Tag zu Tag wachsende Organisation herniederschauen. Das war doch ein zu starker Tabak und den dachte man insofern zurückzubringen, indem man einen Auserkorenen mit Namen Kaiser berief, kannte sich doch dieser Herr schon mit dem Umgang derartiger Hetzapostel aus. Recht ungeschickt und plump waren seine Fabeln in einem hiesigen Tageblatt über saubere Bäckereien, zweimal im Jahre stattfindende Kontrolle seitens der Polizeibehörde; auch brachte er die Revision durch „Beauftragte" der Bäckerinnung in Erwähnung und demütigte sich, insofern man die Hausfrauen zur Bäckereibesichtigung einlud u. a. m. Der Schluß des Waschzettels war in einer Aufmerksamkeit zur Einladung einer am 10. August d. J. stattfindenden Generalversammlung im Kristallpalast, die zu den Verdächtigungen der „Rheinischen Zeitung" Stellung nehmen sollte.

Ei! Ei! Da hieße es aber schon keine Organisation am Platze mehr haben, würde man diesen breitgetretenen Dreck anstandslos hinnehmen; jedoch warteten unsere organisierten Kollegen die genannte Versammlung ab.

Was dem Artikel des Innungspaschas anbelangt, wissen wir längst, daß von den hier am Orte befindlichen 650 Betrieben eine Unmenge besteht, die einen Polizeibeamten weder gesehen haben, noch revidiert sind. Das gleiche trifft auf die Revision durch „Beauftragte" der Innung zu. Halt, wir erinnern uns auch sogleich an eine Stelle der „Deutschen Bäcker-Zeitung" vom 27. September 1902, worin die Bäckermeister vor der Revidierung einzeln benachrichtigt wurden, und dann kann auch der Beauftragte Kölns mit noch größerer Bestimmtheit sagen, „er habe alles, vom Speicher bis zum Keller, in größter Ordnung befunden". Auch die große Sauberkeit, die Backware zu parfümieren (dies geschieht nämlich bei offener Klosettür), welchen Modus man hier so oft antrifft, möchten wir in Erwähnung bringen, damit die Einladung der Hausfrauen erschrickt, und noch einige Dutzende derartiger Sauberkeiten, welche wir noch hier anbringen können.

Jedoch sei dem, wie es wolle, gehen wir nun zu der Innungsversammlung über, und wollen wir den Kollegen eine Einladung, welche per Post an sämtliche Zwangsmitglieder versandt wurde, nicht vorenthalten. Sie lautete:

„Kölner Bäcker-Innung (Zwangsinnung).

Kollegen!

Kaum sind die Streiks in Berlin, Lübeck, Bremen und Kiel beendet, so regt sich auch hier schon der sozialdemokratische Gesellenverband und sucht in Versammlungen und durch Zeitungen unter Hintansetzung jeglichen Anstandsgefühls für seine Sache Propaganda zu machen und unsere ruhigen und besonnenen Gesellen aufzuhetzen. Nachdem schon kürzlich in einer vom Gesellenverbande einberufenen Versammlung über unseren allverehrten Obermeister in hier nicht wiederzugebender Weise hergefahren wurde und derselbe in der unflätigsten Weise beschimpft wurde, veröffentlicht die „Rheinische Zeitung" unter der Ueberschrift „Ein Blick in die Kölner Bäckereien" eine angebliche statistische Erhebung des sozialdemokratischen Gesellenverbandes, in der die ungeheuerlichsten Behauptungen aufgestellt werden über angeblich in unseren Betriebe vorhandene Uebelstände.

Der Vorstand hat sich deshalb veranlaßt gesehen, zwecks Stellungnahme zu diesen Behauptungen und energischer Zurückweisung derselben eine außerordentliche Generalversammlung auf Mittwoch, den 10. August d. J., abends 6 Uhr, im großen Saale des Kristallpalastes einzuberufen.

Kollegen! Seid Euch der Wichtigkeit dieser Sache wohl bewußt und erscheint alle, Mann für Mann, auf daß das kleine Häuflein sozialdemokratischer Verbandsgesellen ersieht, daß wir nicht gewillt sind, uns länger derartige Verunglimpfungen ruhig gefallen zu lassen, sowie auch, daß wir dem Kölner Publikum — speziell den Hausfrauen — zeigen, was wahres an den Veröffentlichungen der „Rheinischen Zeitung" ist.

Der Vorstand."

Nachdem unsere Mitgliederversammlung, die am gleichen Tage stattfand, beendet war, begaben sich drei unserer Kollegen zu obiger Versammlung. Da sie den Bäckermeistern einige Mißstände mehr aufs Konto schreiben wollten, und auch zeigen, daß derartige Uebel- und Mißstände tatsächlich existieren; jedoch war da die Rechnung ohne die Innungsmeister gemacht, denn an der Eingangstür stand ein dicker Innungsportier, erkannte unsere zwei Einlaß begehrenden Kollegen als Proletarier und wies sie barsch ab. Einem Dritten gelang es, mit vorstehender Einladung, und da er aber keine Spur von Bauch aufzuweisen hatte, als Berichterstatter durchzukommen und wurde zum Innungsthron geleitet. O Schrecken! Der Obermeister kannte den erst kürzlich bei ihm vorstellig Gewordenen als Hetzer wieder und stellte die Frage an die Erschienenen, denn von 650—700 in Köln ansässigen Meistern waren nur zirka 130 anwesend, ob es einem Mitgliede des sozialdemokratischen Gesellenverbandes erlaubt sei, an den Verhandlungen teilzunehmen, das durch mehrere mal sich wiederholendes „Raus!" beantwortet wurde. Auch auf die Frage als Berichterstatter erzielte er kein günstigeres Resultat. Nun waren unsere Kollegen glänzend gerechtfertigt, setzten sich in die an den Saal anstoßende Gartenwirtschaft, um bei einem Glase Bier ihre Schrecken einander auszutauschen.

Zwei Damen standen an den Fenstern, um ihren Herrn Gemahl in genannter Versammlung zu suchen. Unsere Kollegen gesellten sich denselben zu, indem der eine zum anderen sagte: Hör, jetzt verliest man eine Resolution, und man vernahm die Worte: „Die heute im Kristallpallast versammelte, über 600 Mitglieder zählende Kölner Bäcker-Innung, sowie die anwesenden Abordnungen von Mühlheim und Kalk sprechen einstimmig ihre Entrüstung aus über die Verdächtigungen, welche im Artikel Nr. 168 der „Rheinischen Zeitung" enthalten sind, betr. das Bäckergewerbe." Donnerwetter! ruft der Kollege H. zu meinem Nachbar W., der sich die schlaue Idee von einer protestierenden Zwangsjacke nicht hätte träumen lassen, lache doch nicht so sehr! Doch durch eine Donnerstimme: Was! Sie haben gelauscht, wurden unsere Kollegen unterbrochen, und W. sah sich plötzlich am Arme gefaßt und kräftig durchgeschüttelt, und nur den zwei Damen war es zu danken, daß dieser anständige Bäckermeister nicht zu prügeln anfing. Auf die Frage, wie er heißt, antwortete dieser: „Noble". „Kommen Sie mal mit unter vier Augen, ich will Ihnen zeigen, wer ich bin". Man setzte sich wieder, trank sein Bier und mittlerweile war auch die Innungsprotestversammlung mit einem großen Referat und gleicher Diskussion nach ganzen 34 Minuten beendet. Unsere Kollegen gingen kopfschüttelnd von dannen.

Ja, das ist eine Einladung mit gleichlautender Versammlung. Schon die Einladung verrät den Geist der Verfasser und den Haß gegen unsere Organisation! Schimpfereien ersetzen die Gründe. Warum gibt man die angeblichen Verunglimpfungen und Beleidigungen nicht wieder? Einfach, weil sie der Wahrheit entsprachen! Wie wenig Eindruck diese Einladung selbst bei Innungsmeistern gemacht hat, ersieht man daraus, daß kaum ein Fünftel in der Versammlung erschien. Auch wurden, es sei noch nebenbei erwähnt, die scheibenleeren Fenster mit Hüten bedeckt, vielleicht, daß die Oeffentlichkeit alles hören sollte?

Nun, Kollegen Kölns, an Euch liegt es, wenn Ihr auch von den Meistern als das „kleine Häuflein sozialdemokratischer Verbandsgesellen" geschimpft werdet, schließt Eure Reihen noch mal so eng, doch auch vor dem kleinen „Häuflein" scheinen die Gewaltigen Furcht zu haben, auf daß sie Euch mehr denn je respektieren. Die Löhne sind hier alle, erster als auch zweiter Geselle, seit 1899 um ein Fünftel gefallen, jetzt ist es an der Zeit, daß wir auch mal bald den Herren zeigen wollen, daß wir uns weder durch Verdächtigungen noch Verunglimpfungen beeinflussen lassen. Seid einig, auf daß das Wort hier Platz greife: Durch Einigkeit zum Ziel!

Eduard Seibel, Köln.

Aus unserem Berufe.

Ein Stelldichein zu Festessen und Vergnügungsfahrten haben sich die früheren Bäckermeister, welche es verstanden haben, aus den Knochen ihrer Arbeiter so viel Verdienst herauszuschlagen, um Rentier zu werden, vom 15. bis 20. August in Hamburg und Helgoland gegeben. Irgend etwas beraten haben sie dabei nicht, trotzdem war auch der Bernard-Berlin zugegen, um dem Festgelage die richtige Weihe zu geben. Ein Herr Kohl hat eine Festrede dabei zusammengekohlt, in der folgende schöne Stelle vorkommt: „Wenn ich an den unglückseligen Berliner Bäckerstreik denke, wieviel Sorge und Kummer hat er über die Familien gebracht und wieviel Arbeit hat er gemacht. Davon haben wir ein lebendiges Beispiel unter uns, es ist der Präsident des Germaniaverbandes, der wegen des Streiks sogar eine begonnene Reise unterbrechen mußte und den ich im Namen aller besonders herzlich begrüße. Die Sozialen haben zur Zeit mit den Waffen der Lüge und der Verleumdung gekämpft, aber die Wahrheit wird siegen, die Lüge muß unterliegen." Das sieht den in dem Schweiße ihrer Arbeiter sich badenden Herren ganz ähnlich, daß sie sich erst in die nötige Stimmung hinein gegessen und getrunken haben, um dann ihre Klagelieder über die „Begehrlichkeit" der Arbeiter und deren „Lüge und Verleumdung" bei den Lohnkämpfen zu zetern. — Eine noble Gesellschaft!

In der Stuttgarter Bäckerinnung gehen jetzt die sonderbarsten Dinge vor. Man erinnert sich, wie der Kälberer auf dem Verbandstage in Mannheim mitsamt seinem Blättchen ausrangiert wurde, wie dann der einstige „Stern" des Germaniaverbandes in Süddeutschland von den Germaniagrößen an die Wand gedrückt wurde, daß er quietschte und jetzt läßt nun derselbe Kälberer sein allertreuestes Innungsfaktotum Laux fallen, denn er warnt die Innungsmeister davor, bei diesem Gehülfen zu bestellen und im Annonzenteile seines Blättchens schreibt er die Innungsdienerstelle als neu zu besetzen aus. Herr Laux, den sein Herr und Meister in unserem Prozeß noch raus zu reißen suchte, so gut es ging, ist also ebenso schnell bei Kälberer in Ungnade gefallen, als wie dieser bei den Innungsmachern Bernard-Blinkmann-Böhme und Berrer! — Unser herzlichstes Beileid!

„Das Bäckergewerbe und die Konsumvereine" nennt sich eine Broschüre, die vom Germaniaverband herausgegeben worden ist. Wir werden in d. Bl.

Das Brot im Sprichwort und in der Bereicherung des Sprachschatzes.

Eine linguistisch-kulturgeschichtliche Skizze von **Ignaz Panis.**

(Nachdruck verboten).

Die Ehrfurcht vor dem Alter und der Bedeutung des Brotes, welche die Sprache diesem Gebäck, dem „Könige und Haupt aller Speisen", wie Claud. Deodat es betitelt, oder in biblischer Rede „dem Stabe des Lebens" beilegt, läßt es erklärlich erscheinen, daß das Brot im Sprichwort eine hervorragende Hauptstelle einnimmt und so auch für die Bereicherung unseres Sprachschatzes besondere Wichtigkeit hat.

Brot vertritt die unabsehbare Masse der Spezialitäten, welche, um mit dem seligen Häfliger im Volksmund zu reden, dem Menschen Leib und Seel hübsch zusammenbinden; es bedeutet die Nahrung, den Lebensunterhalt überhaupt. Hundert Sprichwörter stützen sich auf diesen Sprachgebrauch. Daß zuvor gegessene Brote faule Werkleute (Arbeiter) machen, sowie daß zuvor gegessenes Brot nicht b'schießt (ergiebig) ist, ist leider richtig, auch wenn es Fleisch war. Fremd Brot schmeckt wohl, erwahrt sich zwar buchstäblich an unseren Kindern, mit bezug auf welche es auch heißt: Fremdes Brot schmeckt besser als eigenes; um so unzweifelhafter ist die Figürlichkeit des Wortes in dem Widerspiel: Fremd Brot macht die Wangen rot, dem beruhigend zur Seite geht: Allzeitbleiben ist gut Brot essen, und die Konsequenz bis zur Unmoralität ausgesponnen: Gestohlenes Brot schmeckt auch wohl. Ein Hohn oder ein Trost gegen den Neid soll das Sprichwort sein: Mißgönntes Brot wird auch gegessen.

Brot ist häufig identisch gesetzt mit Leben: es ist daher nur Konsequenz, wenn die [illegible] des Lebensunterhaltes überhaupt, der Mund in der Schweiz Brotlaube, in Deutschland Brotlade, Brotmühle, in Kärnthen Brotlade, Brotlätsche, in Schlesien Brotkaste genannt wird. Analog heißt auch der Zahn Brotschroter, die Gurgel Brotdrossel. Auf demselben Sprachgebrauch beruht es, daß der, welcher, obwohl unverheiratet, eigenen Rauch führt, in Süddeutschland, namentlich in Schwaben und in der Schweiz Eigenbrötler oder Sonderbrötler heißen, weil jeder „sein eigen Brot ißt". In Unterwalden nennt man spöttisch „Einmuesler" den für sich allein haushaltenden Junggesellen, da in der bildlichen Rede das Mus als zweite Speise ziemlich denselben Rang einnimmt wie das Brot. Manchmal dient das Mus im Sprichwort auch zur Ergänzung des Brotes. So verkündet das Kinderlied: „Nimm ein Stückle Brot in Sack und Habermus in Ranzen", ebenfalls beide als die materiellen [illegible], welche der in Fröhlichkeit [illegible] Seele [illegible]. Uebrigens birgt sich hinter dem Ausdruck „eigen Brot" [illegible] eigentlich noch ein tieferer Sinn.

Um das Brot dreht sich, trotz dem Stoßseufzer des [illegible] „[illegible] für Brot", das irdische Trachten des [illegible]. „Not lehrt Brot"; darum bricht sie auch Eisen. Erst das Brot deckt diesen Hunger; darum heißt: „genug Brot haben" soviel als tot sein, ferner „einem vom Brot helfen" soviel als jemanden vom Leben zum Tode bringen; und so steckt auch hinter der lächelnden Maske des siebenbürgischen „Brotsparers" niemand anders als der grause Sensenmann. Mit ähnlichem Humor betitelt denselben der Schweizer Maler als den „Suppenleerer".

Zuweilen spitzt sich die Sprache schalkhaft auf den Wortlaut fast bis zur Rätselrede. „Man muß ums Brot arbeiten, ehe man zum Fleisch kommt", oder: „Er ist am eigenen Brot wieder gut geworden", oder: „Es muß jeder bei seinem Brot wieder zufrieden werden", beschreibt sinnig das Gesunden des grollenden Herzens aus eigener Kraft, indem damit nicht bloß das Fernbleiben fremder Einmischung betont, sondern auch angespielt wird auf die heilende Wirksamkeit der Zeit und der sich erfüllenden Alltäglichkeit. Es ist ein ähnlicher Sprachgebrauch, wenn der Prophet das Brot der Angst verheißt, womit er eine angstvolle Zeit, ein angstvolles Leben meint. In Bremen bezeichnet man einen abgelebten Menschen durch die Redensart, er habe sein Brot bis auf den Knaust, die letzte Rinde gegessen.

Wenn der Richter den Uebeltäter zu „Wasser und Brot" setzt, so meint er zwar Schmach und Schmälerung; das Volk aber, mit tieferem Gefühl, hält diese Elemente der Menschennahrung, von denen schon Sirach rühmte, sie seien genug zum Leben, für zu edel, um zum Strafmittel heruntergesetzt zu werden und diktiert humoristisch dem Eingesperrten „Wasser und Kienruß". Fristet ja das edelste Geschöpf Gottes sein Dasein vom Wasser und Brot oder, wie die poetische Sprache des Altertums und des deutschen Mittelalters klangvoller sagt, von Brote und von Brunnen. Mit Wasser und Brot kommt man durch alle Not, oder „bei Wasser und Brot wird man net tot", heißt es auch wohl sonst im Sprichwort.

Nicht den Stoff, sondern das winzige Maß trifft die Geringschätzung, welche in dem Ausdruck keins Brotbrösemli oder Brösel liegt, der von der Bedeutung des Atomes, nämlich einer Brotkrume ausgeht. Armen Leuten noch das Brösemeli gönnen, heißt es bei Gotthelf; kein Brösemli merken; ein Brösemli verschnaufen soviel als einen Augenblick Atem schöpfen, ist eine Verallgemeinerung, ähnlich wie Bitz, Bitzen, ein Bitzle oder wie es von flüssigen Stoffen heißt: ein Tröpfle.

Unter Umständen kann Brot das Heiligste bedeuten; fern vom priesterlichen Beistande dient sie dem verlassenen Sterbenden als Symbol der Hostie. Die Luftblasen im Brote sind das Bild der Wertlosigkeit.

Erst der übersättigte Geschmack nimmt wahr, daß das Brot für sich allein trocken ist und die lateinische Regentenpoesie dichtet zu der Frage: „Was ist Brot?" die Antwort: Ohne Trank eine leere Speise. Brottrocken, brosemtrocken bezeichnet in Bayern, in Oesterreich usw. den höchsten Grad von Trockenheit. Einen Menschen, der in Rede und Antwort sich auf die notwendigen Worte beschränkt, auch den, der Schwänke produzieren kann, ohne eine Miene zu verziehen, heißen wir einen Trockenbrötler. Doch ist das Sprichwort gerecht genug, die gesunde Wirkung der Genügsamkeit anzuerkennen, indem es behauptet: Trocken Brot macht die Backen rot.

Sonst verlangt der Brauch zu dem „Bitzen Brot" auch einen Tropf Wein oder wie sich die reimhafte Volkssprache ausdrückt, zum Druck en Schluck; ohne Wein und Brot ist die Liebe tot. Wein und Brot versieht alles: „Wein und Brot gibt auch Suppe". Der guten Dinge sind drei; der Trommelspruch, welcher das Tempo des Zapfenstreichs verspottet, stellt die drei als Soldatenkost zusammen: Jetzt han mer schon wieder kein Wein, Jetzt etz; Jetzt han mer schon wieder kein Wei und kein Brot, Jetzt etz. Jetzt han mer schon wieder kein Käs. Der Käs nämlich erscheint in Lied und Spruch häufig als Zutat, welche eigentlich erst das Brot zur Mahlzeit macht, und beide Wörter daher oft vermählt: Käs und Brot sind gut für die Not, und diesem parallel: Wem Käs und Brot nicht schmeckt, der ist nicht hungrig. Es ist die Kost des Ackermanns, daher das Rätsel: Vorn lebend, in der Mitte tot, hinten mag es wohl Käs und Brot. Wie goldig lacht der Kinderphantasie Käse und Brot gegenüber dem grausen Hunger in dem bekannten Abzählspruche: Meine Mulli goht, deine Mulli bstoht, meine Mulli ist Hungertod und deine ißt Käs und Brot.

„Einem das Brot vor dem Maule abschneiden", ist ein arger Angriff auf das Recht der Existenz; dazu der negative Revers: Einem das Mahlen und Backen abschlagen, die notwendigen Freundschaftsdienste versagen. Vollauf zu tun haben, heißt im Volksmunde: „zu kneten und zu bachen haben". Das in Gebrauch genommene Brot wurde ehedem in einem Korbe gehalten; ein Korb wurde über dem Tische aufgehängt, in dem mit den Löffeln auch die sorgsam gesammelten Brotreste aufgehoben wurden. Allgemein üblich ist ja die Redensart: „einem den Brotkorb höher henken". Mit Beziehung auf eine genußsüchtige Frau, die ganz aus ihrem Manne leben möchte, sagt Gotthelf: Jetzt sollte der Mann den Brotkorb vorstellen.

Weil das Brot große Auszeichnung genießt, ist eine Geschäftigkeit verurteilt, wenn ihr nachgeredet werden kann, „sie trage oder gebe kein Brot ins Haus". Ja, der Wert des Brotes in der Hand wird über den einer unsicheren Kameradschaft gesetzt: Wenn wir dich nicht hätten und das Brot nit, so müßten wir die Suppe trinken. Es ist diese Rede wohl eine ironische Nachbildung der echten, ohne Schalkheit verstandenen Rede, „daß es etwas Großes sei, Gottes Wort und ein Stück Brot besitzen", was der Oppenzeller ausdrückt mit: Hab Gott vor Augen und das Brot im Sack und das Geköche vor dem Ofenloch. Des Lebens Notdurft gegenüber der Hoffart zeichnet das schweizerische Sprichwort: Wenn man über den Berg geht, ist es besser ein Stück im Brot im Sack als ein Maie auf dem Hut.

Schließlich möge noch die Verwerfung der Qualität für die Mundart beleuchtet werden. Jene väterliche Besorgtheit der Obrigkeiten, den „gemeinen" Mann vor dem Luxus frischen Gebäckes abzuhalten, fand wohl den kräftigsten Hebel in des Volkes eigener Philosophie. Mullinwaren und Bäckerwaren (oder in Gegenden, da die Haushaltung für sich selber backt: Ofenwaren) macht die reichen Bauern arm. Es soll nämlich ein Brot, das aus erst gedroschenem und stracks aus der Mühle gebrachtem Getreide gemacht wird, weißer und schmackhaftiger sein, eben deshalb nicht

noch auf dieselbe zu sprechen kommen. Nach den beweglichen Anpreisungen derselben in den Meisterblättern bekommt man schon eine Ahnung davon, was mit derselben bezweckt werden soll. Es heißt darin u. a.: „Selbst mit einer seine freie Bewegung wesentlich hindernden Gesetzgebung (Sonntagsruhe, Maximalarbeitstag) verstand sich die Meisterschaft — wenn auch nicht zu befreunden — so doch nach und nach einzurichten, hoffend auf bessere Tage. Inzwischen aber ist auf dem Boden der zügellosesten Gewerbefreiheit — wie dem gesamten Kleingewerbe — so namentlich dem Bäckergewerbe ein Feind erwachsen, der anfänglich klein und still, aber nach und nach immer intensiver wirkte und nun zu einer Macht, zu einer Uebermacht geworden ist, der unser Handwerk schließlich erliegen muß, wenn ihm nicht bald und nachhaltig Hülfe wird dadurch, daß diesem die Wohlfahrt des ganzen Mittelstandes untergrabenden Feinde die allerengsten Grenzen gezogen werden, noch besser aber, wenn er ganz beseitigt und unschädlich gemacht wird." Die Herren sehen also ein, daß trotz des Prahlens von der Macht und Stärke des Germaniaverbandes die Stunden des Kleinhandwerks im Bäckergewerbe gezählt sind und dieselben Leute, die sich sonst als wütendste Bekämpfer der Ausnahmegesetzgebung geberden — siehe ihren Kampf gegen den Maximalarbeitstag — schreien nun nach Staatshülfe und Ausnahmegesetzen gegen die Konsumvereine. Irgend welche Konsequenz sucht man bei denen vergeblich.

Genossenschaftliches.

Der Spar- und Konsumverein Stuttgart hielt am 26. August seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Oberrevisor Gauß, berichtete über das erste Geschäftsjahr 1904. Danach ist die Zahl der Mitglieder auf 21 022 gestiegen. Der Umsatz betrug im eigenen Geschäft 2 317 685 *M*, im Lieferantengeschäft 338 620 *M*. Der Reingewinn 291 954 *M*. Die Liegenschaften haben einen Wert von 1 220 000 *M*, Geschäftsguthaben 531 284 *M*, Spareinlagen 1 307 516 *M*, Reserven 112 386 *M*, Hypotheken 691 105 *M*. In der Bäckerei wurden 1 334 916 kg Mehl (im Halbjahr 1903: 1 234 787 kg) zu 1 841 006 kg Brot (1 705 259 kg) verbacken.

Der Konsumverein für Frankfurt a. M. eröffnete seine 14. Verkaufsstelle in Niederrad. Ferner hat der Verein ein großes Grundstück zum Preise von 88 000 *M* erworben. Auf demselben soll neben einem geräumigen Lagerhaus und Stallungen eine mit den modernsten Einrichtungen versehene, allen Anforderungen genügende Dampfbäckerei gebaut werden. Von der geplanten Errichtung zweier Wohnhäuser wird zunächst der Bau des einen in Angriff genommen. Vorige Woche haben die Erdarbeiter ihre Tätigkeit begonnen und bald werden auch die Maurer folgen. Anfang März nächsten Jahres wird das neue Heim bezogen werden können und die geschäftliche Entwicklung des Vereins, die unter den heutigen knappen Räumlichkeiten sehr leidet, wird jedenfalls noch mehr zunehmen, als es im letzten Geschäftsjahr erfreulicherweise schon der Fall war.

Der Konsumverein für Tangermünde hielt am 14. August eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche außerordentlich stark besucht war. Ueber den Genossenschaftstag des Zentralverbandes, die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft und den Unterverbandstag mitteldeutscher Konsumvereine erstattete der Geschäftsführer des Vereins, Herr Schröder, einen beifällig aufgenommenen Bericht. Aus dem darauf erstatteten Bericht über die Erbauung einer eigenen Bäckerei ging hervor, daß die Vorarbeiten nach Wunsch gediehen sind und es wurde einstimmig genehmigt, eine Bäckerei auf dem Genossenschaftsgrundstück, Langestr. 47, zu errichten. Mit der Ausgabe neuer Hausanteilscheine erklärte sich die Versammlung einverstanden. Die Abänderung des Statuts, betreffend Geschäftsanteil von 20 *M* auf 30 *M*, soll einer nächsten Generalversammlung vorbehalten bleiben.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Bad-Reichenhall behandelte am 31. August in einer öffentlichen Versammlung Kollege Gaßner-München das Thema: „Schädigen unsere Forderungen das Bäckergewerbe". Dem äußerst lehrreichen Vortrage wurde von der Versammlung lebhafter Beifall gezollt. Sodann erfolgte eine kurze Berichterstattung eines Vertreters des Gewerkschaftsvorstandes über lokale Wünsche der organisierten Arbeiterschaft Bad-Reichenhalls. An Stelle von hier abreisenden Kollegen wurden die Kollegen Zimmermann als Kassierer und Wanslinger als Schriftführer gewählt. Zum Schluß richtete der Vorsitzende Kollege Hausmann noch einen warmen Appell an die scheidenden und ermunterte zugleich die übrigen Kollegen zum festen Zusammenschluß, da von seiten der Meister Ausdrücke gefallen wären, uns das im Sommer, in der Saison, Errungene, im Winter wieder streitig zu machen.

In Basel fand am 1. September im „Hotel zur Blume" eine öffentliche Bäckerversammlung statt. An Stelle des verhinderten Kollegen Lankes, erschien Kollege Strobel aus Freiburg, welcher in ¾stündigem Vortrage: „Ueber die Lohnbewegungen und Streiks der Bäcker in Berlin, Kiel, Lübeck und München, was die Gesellen dadurch errungen haben und was wir daraus lernen können" sprach. An der Diskussion beteiligte sich der Präsident der Gewerkschaften Genosse Dr. N. Wassilieff und die Kollegen Wiedmaier und Strecker. Alle sprachen im Sinne des Referenten. In seinem Schlußwort forderte der Referent die Anwesenden zum Beitritt in die Gewerkschaft auf, um auch in Basel einmal bessere Verhältnisse für die Bäckergehülfen zu schaffen, worauf der Vorsitzende die von zirka 60 Kollegen besuchte Versammlung schloß. NB. Kollegen Basels, durch diese Einberufung der Versammlung hat mancher Meister die Schlafzimmer reinigen, die Betten frisch überziehen lassen, dies bedeutet schon einen Erfolg der Gewerkschaft, aber um so mehr kann erreicht werden, wenn der größte Teil der Gehülfen Mitglieder werden, denn der Einzelne ist machtlos, aber vereinigt in der Gewerkschaft können sie sich die Macht verschaffen.

In Bayreuth sollte am 14. August eine Mitgliederversammlung stattfinden, doch mußte dieselbe vertagt werden, weil der Vorsitzende Kollege Vogel es selbst nicht der Mühe wert hielt, zu erscheinen. In der nun am 28. Aug. durch eine Annonze im „Tageblatt" einberufene Versammlung glänzte der Vorsitzende wieder durch Abwesenheit und so wurde dann beschlossen, eine Neuwahl vorzunehmen, da eine derartig gleichgültige Geschäftsführung niemals zum Vorteil der Mitgliedschaft sein kann. Gewählt wurde Kollege Schüler, welcher auch, nachdem Kollege Natzi abgelehnt, als Delegierter zur Gaukonferenz in Regensburg bestimmt wurde.

In Berlin fand am 6. September eine öffentliche Versammlung statt. Kollege Friedmann aus Hamburg würdigte in einem Referat die Erfolge des Berliner Bäckerstreiks, dessen Bedeutung nicht nur in Deutschland, sondern auch von den Kollegen im Auslande freudig anerkannt werde. — Ueber den paritätischen Arbeitsnachweis und dessen Gegner, sprach Schneider, der u. a. ausführt: Der als Folge des Streiks entstandene paritätische Arbeitsnachweis werde von den Innungen sowie von den berufsmäßigen Arbeitsvermittlern, den Kommissionären, in der schärfsten Weise angefeindet. Trotzdem habe der paritätische Arbeitsnachweis eine befriedigende Zahl von Vermittlungen zu verzeichnen. Die Innungsmeister nehmen den paritätischen Arbeitsnachweis ja nur ausnahmsweise in Anspruch, ja selbst Mitglieder der Schlichtungskommission beachten den paritätischen Arbeitsnachweis nicht immer. Ohne einen zweiten Sieg über die Bäckermeister werde der paritätische Arbeitsnachweis wohl nicht die Bedeutung erlangen, die ihm zukomme. Bei der Arbeitsvermittelung fänden sich fast regelmäßig — vielleicht auf Veranlassung von Kommissionären — radaulustige Elemente ein, um den Arbeitsnachweis durch turbulente Auftritte in Mißkredit zu bringen. Der Redner schloß mit der Bemerkung, daß nur durch eine starke Organisation und die Mitwirkung des konsumierenden Publikums der paritätische Arbeitsnachweis hochgehalten werden könne. Die Diskussion bewegte sich in demselben Sinne.

In Danzig sprach am 28. August in einer öffentlichen Versammlung Genosse Grünhagen über: „Was haben wir von einem Gesellenausschuß zu verlangen." In einem einstündigen Vortrage führte der Redner den Anwesenden die Bedeutung und Pflichten der Gesellenausschüsse klar vor Augen. An der Hand von Beispielen aus dem Baugewerbe wies der Redner nach, daß jeder Gesellenausschuß, auch wenn er noch so gut zusammengesetzt sei, zur Ohnmacht verurteilt ist, wenn nicht eine starke Organisation hinter ihm stände. Die Diskussion gestaltete sich äußerst interessant. Nach bekannten Mustern hat auch die Danziger Bäckerinnung Paragraphen in ihren Statuten, wonach die Kollegen erst vom 25. Lebensjahre an wahlberechtigt und vom 30. wählbar sind. Es ist ferner nichts seltenes, daß Kollegen auf ein Jahr vom Arbeitsnachweis ausgeschlossen und ihre Arbeitsbücher einbehalten werden, damit sie anderwärts keine Arbeit bekommen können. Und das traurigste an der ganzen Sache ist, daß der gegenwärtige Gesellenausschuß hierzu mehr oder weniger seine Zustimmung gibt. Der Vorsitzende Kollege Wolff brandmarkte dies als Verrat an den Interessen der Berufsgenossen und forderte die Anwesenden auf, bei der nächsten Wahl Kollegen zu wählen, die nicht allein Ja und Amen, sondern auch ihrer eigenen Meinung Ausdruck geben können. Ein Mitglied des Ausschusses (die anderen beiden glänzten durch Abwesenheit) versuchte nun denselben reinzuwaschen, mußte aber doch zugeben, daß ein Jahr bischen lange wär, ein Monat wäre wohl auch genug. In seinem Schlußwort führte Genosse Grünhagen aus, daß die preußische Gewerbeordnung vorschreibe, daß Gesellen, die das 21. Lebensjahr erreicht, wahlberechtigt und auch wählbar sind, alles andere seien nur die bekannten Tricks der Innungen, die Rechte der Arbeiter zu schmälern. Die Vorkommnisse bei der Arbeitsvermittlung sind der gegenwärtigen Zeit geradezu hohnsprechend und wenn ein Gesellenausschußmitglied so spreche, wie er eben gehört, dann ist er überhaupt nicht wert, gewählt zu werden. Nachdem zwei Aufnahmen stattgefunden, wurde die lehrreiche, leider schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Die Mitgliederversammlung in Karlsruhe am 5. September beschäftigte sich zunächst mit der Erledigung der laufenden Geschäfte. Nach Kenntnisnahme des Kassen- und Kartellberichts durch die Kollegen Schwab und Ohnmacht, forderte Kollege Wied die Anwesenden auf, in eine rührige Agitation einzutreten zu der Versammlung, in der Kollege Allmann-Hamburg als Referent kommen wird. Unter Verschiedenes entspann sich eine lebhafte Debatte. Zuerst wurde der Brief, den der Gauvorstand an die Mitgliedschaft geschrieben hatte, vorgelesen. Aus Anlaß dieses Briefes hatte der Vorsitzende Kollege Ohnmacht seinen

---

flecken. Der ökonomische Sinn des Volkes warnt auch vor anderen Dingen: Grün Holz, warm Brot und neuer Wein, da hat ein Haus kein Schick dabei. Der Revers lautet: Alt Brot, alt Most, alt Holz, alter Wein sind der Meister. Oder: Wein, so ein Jahr alt, Brot, so ein Tag alt und ein Stündlein kaltes Ei sind gewiß gesunde drei.

Mit dem Sprichwort: Hart Brot macht Backen rot, soll der arbeitende Stand über die Entbehrung des leckeren frischen Gebäckes getröstet werden; ein Scherz sagt: Wenn man grobes Brot ißt, so wird man stark.

Es ließen sich diese Erörterungen noch ungemein reichhaltig ausspinnen, wie dies ein flüchtiger Blick in das treffliche unerschöpfliche Werk: „Das Brot im Spiegel schweizer-deutscher Volkssprache und Sitte", das auch unseren Ausführungen zu grunde liegt, zeigt (Leipzig 1868). Das vorstehende aber mag zur Illustrierung der Tatsache genügen, ein wie wichtiger Förderer das Brot im deutschen Sprachgebrauche ist; ein weiterer später Artikel wird veranschaulichen, welche Rolle auch das Backen des Brotes und die einzelnen Tätigkeiten des Bäckers im Volksmunde und im Sprachgebrauche spielen.

Die Bäckerei und das heilige Brot im Reiche des Sonnensohnes.

Ein Kulturbild aus dem altamerikanischen Kulturstaat der Inka.

Von Feodor Patack.

(Nachdruck verboten.)

Ein Trauerspiel im Paradiese ist es, welches die Geschichtsblätter von dem Ende des Inkareiches in Peru vorführen. Der Schauplatz der Tragödie ist die großartigste Landschaft der Erde. Dort auf dem Hochplateau der Anden fanden mitten unter den indianischen Wilden die spanischen Eroberer ein Reich, wie es sich die glühendste Phantasie kaum ausmalen konnte. Dort wohnte das altamerikanische Kulturvolk unter der Herrschaft der Inka, der Söhne der Sonne, das mit dem anderen großen Kulturreiche Amerikas, den Tolteken und Azteken Mexikos, Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint.

Der auf Eroberungen gegründete Inkastaat Perus mit seinem Sonnenkönigtum ist von sozialistischem Kommunismus beherrscht und leitete seine Angehörigen zu jeder Art von Betriebsamkeit und Kunst in wirksamster Weise an. Auf der Grundlage fleißigen Ackerbaues und sorgsamster Tierzucht, die staatliche Regelung und Beaufsichtigung genossen, entwickelte sich eine Industrie nach verschiedenen Richtungen. Ein lebensvolles Bild dieser Kultur spricht noch heute aus ihren Gräbern und deren Inhalt zu uns. Ein weites Straßennetz zog sich durch das ganze Herrschaftsbereich der Inkakultur. Künstliche Bewässerung und Düngung stellen fortgeschrittene Methoden der Feldarbeit dar. Brücken und Wasserleitungen wurden erbaut, für den Verkehr ein Botendienst im ganzen Lande eingerichtet. Eine Unzahl von großen und prachtvollen Ruinenstätten gibt von dem Reichtum und den Arbeitskräften des Landes Zeugnis. In solcher Betriebsamkeit äußerte sich das kommunistische unter einem despotischen Herrscherwillen gehaltene Volk. Ein jeder war mit seiner Arbeit und Tüchtigkeit dem Staatswesen verpflichtet. Er hatte Leben, Familie, Kräfte und Lebensunterhalt vom Staatswesen zu Lehen. Im Mittelpunkt dieser kommunistischen Ideen und Einrichtungen stand die Dynastie der mit dem Inka an der Spitze. Wie Mexikos Herrlichkeit ist auch der Glanz der Inkaherrschaft in jähem Sturze durch die Conquista zerstört worden; die heutigen Indianer dieser Hochländer stehen den wilden Jägerstämmen des unermeßlichen Waldgebietes im Osten wieder näher.

Um nun unserem engeren Thema näher zu kommen, so sei erwähnt, daß naturgemäß Pflanzenkost die Hauptnahrung der arbeitenden Bevölkerung bildeten. Mais, zweifellos das am allgemeinsten verwendete Getreide und, wie bekannt, ein vorzüglicher Nährstoff, wurde in zwei Sorten, als „Hartkorn, „Murutschu" (Murucku), und Weichkorn, „Kapia", aufgetischt, und roh, gekocht oder geröstet genossen, sein Mehl auch zu Brot gebacken. Als Mühle diente der bei so vielen Urvölkern noch heute gebräuchliche Reibstein, eine breite, harte und nicht allzu feinkörnige Platte, auf welche die Körner geschüttet, und ein halbmond- oder eiförmiger Handstein, mit welchem sie zerschlagen wurden. Während aber die eine derartige einfache Mühle noch heutigentags benutzenden Völkerschaften es bei Zerkleinerung des Getreides bewenden lassen, versäumten die fortgeschrittenen Inkaner nicht, das Maisschrot durch wollenes Gewebe zu beuteln und so das gröbere Mehl von dem feineren zu trennen. Aus ersterem bereiteten die Frauen, denen allein die Arbeit oblag, das Alltagsbrot, Tauter, aus letzterem ein Festgebäck, Humiuta. Im Hochgebirge vertrat die Stelle des Mais die reisähnliche Ginoa oder Ginua, deren vortreffliches Mehl gutes Brot und deren Jungtriebe schmackhaftes Gemüse lieferten. In den heißen Tiefebenen, in denen Bananen vortrefflich gediehen, wurden deren Früchte ihrem außerordentlichen Ertrage und Nährungswerte entsprechend geschätzt und von Vornehmen und Geringen in verschiedenartiger Zubereitung genossen. Aus der Wurzel der Yuka, welche man vorher ausquetschte, dann röstete und dann zerrieb, buk man wohlschmeckende Kuchen. Auch Erdnüsse wurden gemahlen und vorher geröstet, um hierauf, mit Honig eingemacht, zu Kuchen verbacken zu werden. Die Papa wurde gekocht oder geröstet gegessen, zudem in höchst bemerkenswerter Weise bearbeitet, um ihr längere Dauer zu verleihen.

Eine besondere Rolle spielten die heiligen Brote bei den Feiten im Inkareiche. Eine der größten Feiern war das Buß- und Reinigungsfest, Citua geheißen, das durch dreitägiges strenges Fasten, Hatun Caci, eingeleitet wurde, während dessen nur täglich eine Mahlzeit aus rohem Mais und Wasser gestattet war. Am Abende des ersten Hatuncacitages, welches selbst die Kinder einhalten mußten, wurde das besondere Festbrot, Canca, bereitet. Man unterschied zwei Sorten dieses Gebäckes. Der Teig zu der einen wurde nur mit Wasser, der zu der zweiten mit Wasser und Menschenblut eingerührt und geknetet, welches man fünf- bis zehnjährigen Kindern durch Aderlaß zwischen den Brauen entzog, wie wenigstens Garcilasso in seinen „Comment arios Reales de los Incas" (Sevilla 1609) mitteilt, während man dieses Blut nach anderen Chronisten durch Schlachten einiger Kinder erhielt. Die kleinen runden Brötchen buk man in einem tönernen Topfe.

Zur Bereitung des Cancu, des Festbrotes, versammelte sich die ganze Familie im Hause des ältesten Verwandten, wusch sich beim Morgengrauen den ganzen Körper zum Zeichen der Reinigung von allen Sünden und bestrich ihn leichthin mit dem eingemengten Blutbrotteige. Der Familienälteste bekleisterte außerdem die Türpfosten mit diesem Teige, zum Beweise, daß man in seinem Hause die gesetzliche Reinigung in der vorgeschriebenen Weise vorgenommen hatte. Im Sonnentempel besorgte dies der Huilljac Unu, im Palast des Inka der älteste Verwandte des Kaisers. Der Sonnenaufgang wurde an diesem Tage vor der Tür des Hauses abgewartet und sobald die Sonnenscheibe am Horizont auftauchte, kauerte die gesamte Bevölkerung nieder, bat die Gottheit, sie vor Krankheiten und anderen Uebeln bewahren zu wollen und aß von der mit Wasser bereiteten Brotsorte.

Auch an dem anderen Hauptfeste zu Ehren ihrer obersten, sichtbaren Gottheit, zur Feier des Hatun Raymi, des Festes der Sommersonnenwende spielten die heiligen Brote eine große Rolle. Eingehender verbreitet sich über diese Feste im Inkareiche Dr. Brehm in seinem verdienstvollen Werke: „Das Inka-Reich" (Jena 1885). Aus allen Provinzen des Reiches strömte die Bevölkerung zu der Feier nach der Hauptstadt. Der große Festplatz glich einem blühenden Garten während der Festtage. Dreitägiges Fasten ging der Feier voraus. In der folgenden Nacht buken die Akllja das heilige Brot, Zancu, welches am ersten Festtage beim Festmahl unter die anwesenden Häuptlinge und Vornehmen verteilt wurde, und zu dem sie das Mehl, da jenes für den Inka, den Kaiser, und seine Tafelgenossen bestimmt war, vorher eigenhändig gemahlen hatten, während andere besonders dazu erwählte Jungfrauen das Festbrot für die übrigen Geladenen zubereiteten. Das Zanca hatte die Größe eines Apfels und wurde nur beim großen Raymi, dem Feste der Sommersonnenwende, und bei dem bereits behandelten zweiten Feste, Citua, genossen. Beim Beginne des Festmahles brach man einige Brocken, um sie zu verspeisen, bewahrte aber das übrige als heilige Reliquie sorgfältig auf. Bei anderen Festen durfte gekochter oder gerösteter Mais die Stelle des heiligen Brotes ersetzen.

Interessant wäre es, auch noch andere Züge aus diesem eigenartigen Staatengebilde zu beleuchten, das die indianischen Ureinwohner Amerikas auf den Anden schufen und wo wir in dem Inkastaate Perus einzelne Züge des sozialistischen Zukunftsstaates, freilich auf despotischer Grundlage, vorgebildet finden. Doch liegt eine solche Untersuchung außerhalb des Rahmens unseres Themas.

Posten niedergelegt und war nun nicht zu bewegen, dieses Amt wieder anzunehmen. Nachdem mehrere Kollegen abgelehnt, wurde der Kollege Schwab zum Vorsitzenden und an dessen Stelle Kollege Gugl zum Kassierer gewählt. Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Hagmeier und die Kollegen Wied und Kleber als Delegierte zur Gaukonferenz in Mannheim gewählt.

Die Kollegen von **Leipzig** hielten am 25. August eine öffentliche Versammlung in der „Flora" ab, um zu der in Kürze stattfindenden Gesellenausschußwahl Stellung zu nehmen. Tags zuvor hat der Gesellenausschuß eine Versammlung der Leipziger Innungsgesellen nach „Sanssouci" einberufen, um Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses entgegenzunehmen. Den bekannteren Konsumbäckern war der Zutritt nicht gestattet, ja man verschaffte sich sogar polizeiliche Hilfe, um so einen Verbandsgesellen hinausbefördern zu lassen. Der Bericht selbst war ziemlich kurz, mit wenigen Worten hatte man seine Tätigkeit bekannt gegeben. Der Altgeselle H. Ferl zeigte so recht seine Unfähigkeit als Vertreter der Gehülfen sowie als Leiter einer Versammlung. Durch seine willkürliche Leitung als Vorsitzender entstand solcher Lärm, daß er nach kurzer Zeit die Versammlung resultatlos verlaufend, schließen mußte. — In der Versammlung in der „Flora" hielt der Vorsitzende der Mitgliedschaft ein kurzes Referat über die Rechte und Pflichten des Gesellenausschusses. Es ist unbedingt notwendig, daß nur organisierte Kollegen in den Ausschuß gewählt werden, wenn wir die gleichen Erfolge erzielen wollen, wie die Kollegen in Berlin und München. Der Gesellenausschuß darf sich die wenigen Rechte, die er besitzt, nicht noch von dem reaktionären Innungsvorstand nehmen lassen, sondern muß selbständig die Interessen der Berufskollegen vertreten. Die jetzt vom Rate der Stadt Leipzig veröffentlichte Statistik beweist wiederum, wie traurig die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie das Kost- und Logiswesen im Berufe sind. Eine Resolution, welche besagt, daß die Kollegen sich verpflichten, die von der Versammlung vorgeschlagenen Kollegen in den Ausschuß zu wählen, fand einstimmige Annahme. In Vorschlag wurden gebracht: H. Steckmesser, Paul Thiele, als Ersatzleute: V. Müller und Hermann Kittler. Vom Versammlungsleiter wird noch auf den Besuch der Gasanstalt am 7. September und auf den des Wasserwerks am 11. September aufmerksam gemacht und zur Beteiligung aufgefordert.

Am 28. August hielt die Mitgliedschaft **Leipzig** eine Mitgliederversammlung ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Die Kündigung zweier Kollegen im Konsumverein Leipzig-Eutritzsch, war die Verwaltung des Konsumvereins eingeladen und erschienen. Auch war der Gauvorstand, Kollege Kahl, anwesend. Kollege Freitag gibt einen kurzen Bericht über diese Angelegenheit. Die Verwaltung des Konsumvereins erklärte sich bereit, mit dem Gauvorsitzenden, dem Vorsitzenden der Mitgliedschaft und dem Arbeiterausschuß des Konsumvereins zu verhandeln. Somit hatte sich dieser Punkt für die Versammlung erledigt. Unter Verschiedenem gibt Kollege Freitag bekannt, daß der Hauptvorstand geschrieben habe, der Plagwitzer und Eutritzscher Konsumverein hätten den Tarif bewilligt und er habe für jeden dort beschäftigten Kollegen einen gedruckten Tarif gesandt. Hierüber entspinnt sich eine längere Debatte, in welcher die Meinung vertreten wird, daß vorher eine Verhandlung mit den betreffenden Kollegen hätte gepflogen werden müssen, wo es möglich gewesen sei, ihren Wünschen Rechnung zu tragen und Verbesserungen in den Tarif zu bringen. Man hofft, daß dies noch nachgeholt wird, wenn der Vorsitzende Kollege Allmann hierher kommt. Hierauf gibt der Vorsitzende noch bekannt, daß in der Angelegenheit Killig wieder eine abschlägige Antwort vom Konsumverein Plagwitz eingegangen ist. Nach längerer Debatte erklärt Killig, sein Recht durch Privatklage gegen den betreffenden Backmeister zu suchen.

In **Mülhausen i. E.** referierte am 23. August Kollege Lankes-Mannheim über: „Der Innungs-Verbandstag in Mannheim". In einer einstündigen Rede schilderte er den bekannten Verlauf dieser Zusammenkunft der Innungsführer. Ihre ständigen Bestrebungen, die winzigen Arbeiterschutzbestimmungen für das Bäckergewerbe wieder zu Fall zu bringen, ihre Behauptungen, daß durch diese das Gewerbe an den Rand des Verderbens gebracht wird, wofür bis jetzt noch der Schimmer von Beweis fehlt, wurden in das richtige Licht gerückt. In der Diskussion forderte Kollege Schächterle die Anwesenden auf, die Gleichgültigkeit endlich mal in die Rumpelkammer zu befördern und durch Anschluß an den Verband, mitzuarbeiten, bessere Existenzbedingungen zu erringen. Nachdem zwei Kollegen aufgenommen, wurde der Kollege Klein als Delegierter zur Gaukonferenz in Mannheim gewählt.

In **Oldenburg i. Gr.** sprach am 18. August Kollege Allmann-Hamburg über: „Was wollen die organisierten Bäckergesellen?" Trotz der rührigen Agitation war dieselbe dennoch schlecht besucht, so daß man gleich merkte, daß eine dritte Hand mit im Spiele war. Am anderen Tage erfuhren denn auch unsere Oldenburger Kollegen, daß die Herren vom Badweg den Kollegen Allmann von seiner Aufgabe entheben hatten, ihren Gehülfen über obiges Thema zu orientieren, indem sie dies schon vorher besorgten. Und die „ollen Kamelln", gutes Einvernehmen hören, selbst Meister werden usw., hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Trotzdem war der Erfolg der Versammlung überraschend, denn die Mehrzahl der Oldenburger Meister hatte in den nächsten Tagen die Ehre, in ihrem trauten Heim — pardon Heimchennest einen „Uniformierten" zu empfangen. Und nun stellte es sich heraus, daß sie ihre Gesellen in ganz infamer Weise beschwindelt hatten, indem sie keine Ahnung davon haben, was wir wollen, daß sie nicht einmal selber wissen, was sie eigentlich wissen sollen. Denn in einer Anzahl der Bäckereien fehlten die Kalendertafeln oder die minimalen Vorschriften, die für das Bäckergewerbe bestehen. Also, Oldenburger Meister, zunächst mal vor der eigenen Tür fehren, die Aufklärung der Gesellen lassen sie gewißt unsere Aufgabe sein, da sie selber noch so unendlich viel zu lernen und zu begreifen haben. Die Oldenburger Kollegen aber möchten wir doch mal fragen, wie lange soll denn noch die bald sprichwörtlich gewordene „Oldenburger Vertrauensseligkeit" anhalten?

In einer öffentlichen Versammlung in **Trebnitz** referierte am 2[illegible]. August an Stelle des verhinderten Koll. Freitag-Leipzig Koll. Reymann-Weißenfels über das Thema: „Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiterklasse". Die Versammlung, welche recht zahlreich von den Kollegen aus Weißenfels, Meuselwitz, Teuchern, Zeitz und [illegible] besucht war, folgte dem Redner mit sichtlichem Interesse. Dieser führte ungefähr folgendes aus: Theoretiker [illegible] gemeint, dieses Thema für überflüssig zu halten, da es doch schon oft genug in den Gewerkschaftsversammlungen [illegible] worden sei, anders der Praktiker. Dieser wisse aus seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit, daß er immer und immer wieder neue Schichten antreffe, wo eine unglaubliche Unwissenheit über gewerkschaftliche Ideen vorherrscht, ja, daß es selbst noch organisierte Arbeiter gebe, die die Bedeutung der Gewerkschaft nicht kennen. Die Hauptbedeutung der Gewerkschaften liegt auf wirtschaftlichem Gebiet, dieser stehe aber die Bedeutung in kultureller Beziehung nicht nach. Von diesen zwei Gesichtspunkten, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung, ausgehend, behandelt er in seiner bekannten Weise ausführlich die zwei Punkte. In seinem Schlußwort appelliert er an die Konsumbäcker, daß sie nicht glauben sollen, nur sie sei die soziale Frage gelöst, daß sie weniger Egoismus, desto mehr aber Idealismus zeigen sollten und kräftig mit für die Verbesserung der Lage ihrer bei den Meistern beschäftigten Kollegen arbeiten müßten. Um das Referat nicht abzuschwächen, wurde eine Diskussion nicht beliebt. Zur Gaukonferenz bemerkt Kleinicke-Meuselwitz, daß die jetzige Gaueinteilung eine unglückliche sei. Thüringen würde in der Agitation total vernachlässigt. Richtiger wäre es jedenfalls, daß Sachsen und Schlesien einen Gau bilde und Thüringen einen Gau für sich. Zum mindesten könne der Sitz nicht mehr in Dresden bleiben. Neumann bemerkt, daß wenn Gotha, Apolda usw. ebenfalls jährlich zwei bis drei Bezirksversammlungen abhalten würden, die beschämende Tatsache, daß so viel unorganisierte Konsumbäcker in Thüringen arbeiten, verschwinden müßte. Aber das Pulver gegen die chronische Faulheit dieser Mitglieder müßte noch erfunden werden. Die Erfahrungen, die Weißenfels mit diesen Bezirksversammlungen gemacht habe, seien als gute zu bezeichnen. Die Gaukonferenz möge den Mitgliedschaften dieses System empfehlen. Die nächstfolgenden Redner schließen sich diesen Ausführungen an und wird Meuselwitz beauftragt, dementsprechende Anträge zur Gaukonferenz einzureichen. Nach der Versammlung ging es in corpore zum Parteifest nach Luckenau, wo die Kollegen bis zur Abfahrt ihres Zuges in so recht gemütlicher Stimmung verweilten.

Quittung.

Vom 22. August bis 6. September gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat August: Mitgliedschaft Berlin *M* 1781.80, Plauenscher Grund 81.65, Cassel 50.45, Weißenfels 39.15, Bad Reichenhall 75.50, Homburg v. d. H. 43.65, Karlsruhe 50.40, Wiesbaden 72.10, Magdeburg 207.80.

Für Juli und August: Bayreuth *M* 27.70.

Für Juni bis August: Mühlhausen *M* 29.15.

Für Juli: Plauen *M* 45.30, Neumünster 10.30, Görlitz 29.45, Königshütte 24.10, Elberfeld 156.90, Darmstadt 62.80.

Für Juni und Juli: Halberstadt *M* 27.05, Regensburg 174.35, Oldenburg 30.55.

Von Einzelzahlernder Hauptkasse: F. O.-Villingen *M* 1.70, V. H.-Altdorf 11.—, P. L.-Hermannsburg 4.50, P. U.-Elbing 2.50, G. M.-Ems 4.—, O. R.-Löderburg 4.—, G. S.-Zscherlich 4.80, H. J.-Cuxhaven 3.60, J. H.-Kyllburg 6.20, C. S.-Malchin 3.60, A. E.-Emmendingen 2.—, C. C.-Hadersleben 9.—, E. L.-Glashütte 4.—, G. D.-Eisenach 13.30, A. S.-Goslar 2.50, O. S.-Minden 3.40, J. H.-Gera 4.20, K. H.-Lindau 2.50, P. G.-Erfurt 9.20, O. S.-Apolda 20.80, F. G.-Oberweißbach 16.50.

Für Annoncen: Mitgliedschaft Pl. Grund *M* 2.—, F. D.-München 35.80.

Für Broschüren: Mitgliedschaft Berlin *M* 500.—, Oldenburg 1.—, Elberfeld 5.—, Mülhausen 6.—, Cassel 4.—, Weißenfels 1.—, Karlsruhe 5.50, Wiesbaden 2.—, Bayreuth 2.—, P. L.-Hermannsburg —.50, P. U.-Elbing —.50, O. H.-Britzerbe 1.—, A. E.-Emmendingen —.50, E. L.-Glashütte 1.—, G. D.-Eisenach —.50, O. S.-Minden 1.—, P. G.-Erfurt —.50, O. K.-Danzig 1.—.

Für Kalender: Mitgliedschaft Hamburg *M* 1.50, F. P.-Langenbielau 1.50.

Der Hauptkassierer: **Fr. Friedmann.**

Mitgliedschaft Leipzig.

Am Dienstag, 30. August, verstarb unser Mitglied

Rudolf Eisengräber

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

M 2.80] **Der Vorstand.**

Slomke's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschland und angrenzende Länder mit Eisenbahn- u. Wegekarte, 356 Seiten geb. Mk. 1,20. In allen Buchhandlungen zu haben oder gegen Einsend. von Mk. 1,40 bei **G. Slomke's Verlag, Bielefeld.**

Versammlungs-Anzeiger.

Altona. (Grobbäcker). Mitgl.-Vers. Sonnabend, den 10. Sept., Abends 7½ Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136.

Bad Reichenhall. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 14. Septbr., Nachm. 3 Uhr, in der „Blauen Traube."

Bergedorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Sept., Nachm. 3½ Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.

Bant-Wilhelmshaven. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 11. September, bei H. Held, Grenzstr. 34.

Basel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Vers. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.

Berlin. Brotbäckervers. Sonnabend, 10. September, bei Drietrich, Brunnenstr. 34.

Berlin (Bezirk Rixdorf). Mitgl.-Vers. Dienstag, den 13. September, bei Preßler, Zietenstr. 69.

Berlin. Jeden Donnerstag Nachm. 1½ Uhr, Diskutierstunde im Restaurant Patt, Dragonerstr. 15.

Bielefeld. Mitgl.-Vers. Dienstag, 13. September, Abends 8 Uhr in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmsplatz.

Bremen. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Sept., Nachmittags 3½ Uhr, bei Wetzel, Ansgarithorstr. 12.

Bremerhafen. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 21. September, Abends 8 Uhr, im Gasthof zur Eiche, Langestr. 14.

Chur (Schweiz). Vers. jeden 1. Donnerstag im Monat im Restaurant „zum Ochsen", Lukmaniergasse.

Chemnitz. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. September, Nachmittags 3 Uhr, bei O. Fehmel, Annenstraße.

Cottbus. Mitgl.-Vers. Dienstag, 13. September, Nachm. 3 Uhr, bei G. Liesk, Schloßkirchstr. 12.

Cöln a. Rh. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 14. September, bei Haas, Schaafenstr. 45.

Danzig. Oeffentl. Vers. Sonntag, 18. Septbr., Nachm. 3 Uhr, bei Schatz, Fischmarkt 6. (Referent: Hetzschold Berlin.)

Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 18. September, Nachmittags 2½ Uhr, bei Wolthers, Breitestr. 15.

Darmstadt. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 22. Sept., Nachmittags 4 Uhr, bei Schäfer, Schulzengasse 3.

Dortmund. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Septbr., Nachm. 4 Uhr, bei Beul, Kaiserstraße 29.

Dresden. Mitgl.-Vers. Donnerstag, den 22. September, Nachm. 4 Uhr, im Volkshaus, Ritzenbergerstr. 2.

Elberfeld. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. September, Nachm. 2 Uhr, im Volkshaus, Hochstr. 82.

Essen. (Ruhr.) Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. September, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Berlin", Limbeckerstr. 31.

Erfurt. Mitgl.-Vers. Dienstag, 13. September, Nachm. 3½ Uhr im „König von Preußen", Futterstr.

Eßlingen. Oeffentl. Vers. Mittwoch, 21. Sept., im „Fürstenfelder Hof." (Referent: Kollege Allmann.)

Fürth i. B. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 29. Septbr., im „Saalbau".

Forst i. L. Oeffentl. Vers. Sonntag, 11. September, Nachm. 2 Uhr, bei Mielke.

Gera. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Septbr., Nachm. 3 Uhr, in der Löwenburg, Schmelzhüttenstr.

Görlitz. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 22. September, im „Goldnen Kreuz", Langenstr. 43.

Hamburg. (Grobbäcker). Mitgl.-Vers. Sonnabend, den 17. September, Abends 8 Uhr, bei Horn, „Hammonia Gesellschaftshaus", Hohe Bleichen 31.

Hennigsdorf a. H. Mitgl.-Vers. Sonntag, 25. Septbr., bei Gastwirt Wolter.

Hannover. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Sept., Nachmittags 3 Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Calenbergerstr. 32.

Homburg v. d. H. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 14. Septbr., Abends 8 Uhr, im „Bayrischen Hof".

Höchst a. M. Oeffentl. Vers. Sonnabend, 10. September, Nachmittags 2 Uhr, im „Vogel-Rock", Humboldstr. 1. (Referent: Kollege Allmann.)

Jena. Mitgl.-Vers. Sonntag, 25. Sept., Nachmittags 5 Uhr, im Vereinshaus „Solidarität".

Königshütte. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Sept., Nachmittags 3 Uhr, im Rest. „Thalwiese", Menzelstr. 24.

Landshut. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 14. Sept., im Hoferbräu. Neustadt 444.

Luzern. Vers. jeden 2. Sonntag im Monat im Verkehrslokal.

Metz. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 22. September, Nachm. 3 Uhr, bei Uhlemann, Karlstr. 4.

Offenbach a. M. Jeden Dienstag, Mitgl.-Zusammenkunft im Verbandslokal „Zum Storch".

Plauen i. Vogtl. Mitgl.-Vers. Sonntag, 11. Septebr., Nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Schillergarten.

Pl. Grund. Oeffentl. Vers. Sonntag, 11. September, 3 Uhr, im „Deutschen Haus," Potschappel.

Remscheid. Mitgl.-Vers. Samstag, 10. Septbr., Abends 7½ Uhr, bei W. Thiel, Bismarckstr. 43.

Rosenheim. Mitgl.-Vers. Dienstag, 13. Septbr., im Restaurant „Frühlingsgarten".

Solingen. Mitgl.-Vers. Samstag, 17. Septbr., Abends 8½ Uhr, bei Fischer, Schützenstr.

Straßburg i. E. Zusammenkunft jeden Freitag, Nachmittags 3 Uhr, im „Schwitzkasten", Ecke Langstraße und Seifengasse.

Zürich. Vers. jeden 1. Donnerstag im Monat im Verkehrslokal „Rothhaus", Marktgasse, Zürich I. Reiseunterstützung bei Gyger, Dienerstr. 29, Zürich III.

Anzeigen.

Grobbäcker Hamburgs.

Sonnabend, 17. September, Abends 8½ Uhr,

Sektions-Versammlung

bei Horn, Hohe Bleichen 31.

Tages-Ordnung: 1. Bericht über die Sitzung der Gewerkschafts-Vorstände und der Fortbildungs-Vereine. 2. Die Gau Konferenz in Altona und eventl. Anträge hierzu. 3. Vorschläge zu Delegierte. 4. Wahl eines stellvertretenden Schriftführers. 5. Verschiedenes.

Hierzu ladet ein [*M* 2.60] Der Vorstand.

Zu verpachten zum 1. Oktober ein

Backhaus mit Wohnung

Ernst Stolte sen.,

M 1.80] **Bönnien bei Bockenem.**

Unserem langjährigen Vorsitzenden, Kollege Ohnmacht, welcher volle 6 Jahre diesen Posten inne hatte, zu seinem ferneren Fortkommen

die besten Wünsche!

M 1.20] **Mitgliedschaft Karlsruhe.**

Zur Anfertigung von

Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen **Münchener Bäckergehülfen**

M 2.10] **Gg. Prem,** Schneidermstr., Geierstr. 20.

Köln a. Rh.

Wo treffen sich die Bäcker Köln's?

In der Restauration von Const. Haas,

Verbandslokal. — Schaafenstr. 45. — Verkehrslokal.

M 3.—] **Billige schöne Logis im Hause.**

Für die Redaktion verantwortlich: O. Allmann, Hamburg, Maxstraße 6. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.